

„Ruhm ist nur ein Nebenprodukt“

Ein Mann der Leidenschaften: Der israelische Künstler Olaf Kuehnemann

Von Lili Eylon

Das Wort, das Olaf Kuehnemann im Gespräch wohl am häufigsten benutzt ist „Leidenschaft“. Seine Malerei ist seine Leidenschaft, und: „Das ist so seit meinem fünften Lebensjahr, und es war mir früh auch bewusst, auch wenn mir damals nicht klar war, was ich einmal werden wollte.“

Wie definiert er sich heute, als erfolgreicher, preisgekrönter, weltweit ausgedeilter Künstler? „Mein Werk kann ich noch nicht definieren. Es klärt sich, ist konzentrierter geworden, aber ich lerne noch immer, such noch weiter nach meiner Sprache. Eines weiß ich: Ich bin Maler. Ich konzentriere mich völlig auf die Malerei. Hin und wieder spiele ich mit Skulptur und Fotografie, aber am Ende wird alles ein Gemälde.“

Kuehnemann, ein Optimist, hat eine charakteristische Koloristik mit hellen Brauntönen, Orange und Gelb entwickelt, die durchaus im aktuellen Kontext als ein ästhetisches Alleinstellungsmerkmal gelten kann. Eine Art Markenzeichen.

Vor 37 Jahren in Basel geboren, kam er im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern nach Israel. Wie das Leben so spielt: In Herzliya wohnte die Familie neben einem etablierten israelischen Künstler, Zvi Lachman, dem Zeichner, Maler, Bildhauer und Kunstlehrer. Mit zehn Jahren erhielt Olaf Kuehnemann Unterricht bei Lachman und wurde, so jung, bald sein Assistent.

„Ich half ihm bei der Arbeit im Atelier und er bezahlte mich dafür mit Unterricht.“ Der Unterricht war ungewöhnlich, weil traditionell: Es ging darum, große Meister zu kopieren, wie Michelangelo, Rembrandt, Cézanne und Giacometti. Kuehnemann ist überzeugt, dass dieser klassische Unterricht ihm sehr geholfen hat. „Ein moderner Tänzer muss ja auch erst die Grundübungen des klassischen Balletts mitmachen. Und die erarbeitete Nähe zur großen Kunst gab mir Selbstvertrauen. So beeinflusste Zvi Lachman mich, als ich ein junger Künstler war.“

Lachman brachte ihn auch dazu, im Ausland zu lernen. In New York ging er zum Parsons Institute of Design und zur Studio School, wo er bei David Paulson studierte. Ähnlich hatte Lachman selbst einst begonnen. Nach der Ausbildung ging es um die Frage: Was tun in der Kunst? „Es gab so viele Stile, Medien, Themen. Eine Zeit lang war ich orientierungslos.“

Zunächst entschloss er sich, eine Tätigkeit bei der Givon Galerie in Tel Aviv aufzunehmen. Als Assistenz-Kurator arbeitete er im Hintergrund, konnte sich mit den Werken und den Schöpfern israelischer Kunst vertraut machen. Er lernte Künstler wie Moshe Gershuni kennen, Nurid David, Raffi Lavie, Gabi Klezmer und Uri Katzenstein. Er sorgte dafür, dass ihre Werke in

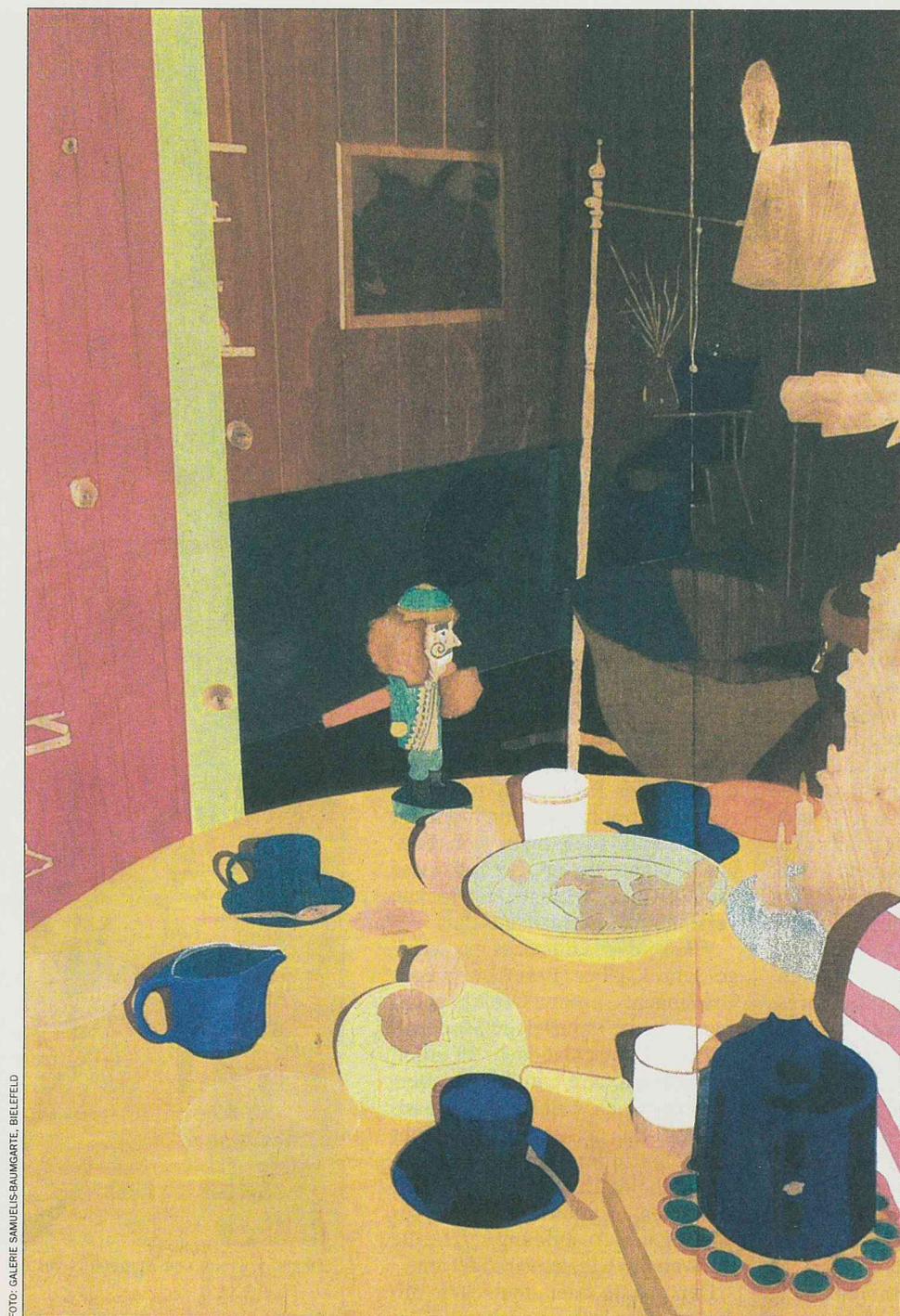


FOTO: GALERIE SAMUELIS-BAUMGARTE, BIELEFELD



„Nutcracker“ (Nussknacker) heißt das Bild von Olaf Kuehnemann, das von Familienfotos inspiriert ist und Erinnerungen an die eigene Kindheit bewahrt. Als Kunstwerk spricht es aber auch die Erinnerungswelten sehr vieler anderer Menschen an, die auch durch die fantastische Stimmung ins Bild gezogen werden

rechte Licht gerückt wurden in der Galerie, und zum Dank bekam er Bilder von ihnen geschenkt. Nach acht Jahren entschloss er sich, endlich für die Karriere eines freien Künstlers.

Die Fotoalben seiner Familie wurden zu einer wichtigen Inspirations-

■ **Kuehnemann hat eine Koloristik entwickelt, die als ästhetisches Alleinstellungsmerkmal gelten kann**

quelle. Er malte Szenen aus seiner Kindheit und dem Leben der komplexen Familie, Porträts eingeschlossen. Allmählich begann er, die Figuren zu isolieren und aus ihrem szenischen Zusammenhang zu lösen. So gerieten die Bilder seiner Mutter, seiner Geschwister und seiner selbst zu minimalistischen Ikonen, durch die er Klarheit über seine Malerei und ihre künftige Richtung gewann.

„Familienfotos als Ausgangspunkt für meine Bilder zu nehmen hatte

nichts mit Nostalgie zu tun. Die Fotos waren der Ort, an dem ich mir über die Beziehungen zwischen mir und diesen Menschen Gewissheit verschaffen konnte. So erkannte ich, wie wichtig mein Lebensweg für mich ist und dass ich ihn malen

musste. Von der Familie aus konnte ich dann weiter in die Tiefe dringen.“

Kuehnemann hat in Israel nicht nur gemalt und ausgestellt, sondern auch gelehrt. So an der Midrasha School of Art, am Bet Berl College und am Avni Institute. Er hat mehrere Auszeichnungen bekommen, darunter den Isracard Tel Aviv Museum Award (2008) und den Award for Excellence in Painting des National Arts Club in Manhattan, New York (1992).

Kuehnemann führt ein etwas unstetes Leben. Er hat in der Schweiz gelebt, in einer Anthroposophengemeinde in Arlesheim im Kanton Basel-Land, in Deutschland, Kanada,

New York und in Israel. Wo er zu Hause ist? „In Israel.“ Seine Familie ist christlich und jüdisch. Die Mutter war Christin, „der Mann, der mich großgezogen hat“ Jude. Man feierte Weihnachten und Chanukka. Er ging zur hebräischen Grundschule und zum Gymnasium und fühlt sich in der hebräischen Sprache „überaus wohl“.

Kuehnemann denkt daran, für eine Weile nach Berlin zu gehen, da Berlin eine der drei Welt-Hauptstädte der Kunst ist. Er hat sich gegen London und New York entschieden, weil Deutsch seine Muttersprache ist. Aber: „Am besten spreche ich Hebräisch und Englisch. Ich muss mein Deutsch also um 60 Prozent verbessern!“

Er braucht mehr Raum, denn Israel ist klein. Will er Weltruhm? „Ruhm ist nur ein Nebenprodukt. Ich will meine Arbeiten schaffen und verkaufen, um davon zu leben. Ich habe zwei Kinder und daher viel Verantwortung. Aber ich will auch zu 100 Prozent Künstler sein.“